

13. JAHRGANG 6/2003

MIUSEION 2000

KULTURMAGAZIN GLAUBE, WISSEN, KUNST IN GESCHICHTE UND GEGENWART

Spezialisten im Element

Einblick in Entstehungsgeschichte
und Können der gefiederten Tierwelt

Kinderzeichnungen

»Ein unbekanntes Land
voll tausend Schönheiten«

Frederick Douglass

Die Lebensgeschichte
eines amerikanischen Sklaven



Kinderzeichnung

»Ein unbekanntes Land voll tausend





en

«end Schönheiten»

Viele Erwachsene sind berührt von der unbeschwertenen Frische und Spontaneität der Kinderzeichnungen. Diese Wertschätzung dessen, was ein Kind malt und zeichnet, ist einer wachsenden Sensibilität für Wesen und Bedürfnisse des Kindes zu verdanken, wozu ganz wesentlich der allgemeine Fortschritt, im besonderen in Pädagogik, Kindermedizin und -psychologie, beitrug.

So förderten Untersuchungen von Kinderzeichnungen zutage, dass der Prozess des Zeichnen- und Malenlernens wie der des Spracherwerbs von Gesetzmässigkeiten bestimmt ist, die parallel zur kindlichen Entwicklungsverläufen. Die Art und Weise, wie Kinder in den einzelnen Phasen das von ihnen Wahrgenommene und Erlebte zeichnerisch umsetzen, hat etwas allgemein Gültiges. Zudem machen die Erkenntnisse deutlich, wie wertvoll es ist, das musisch-bildnerische Gestalten zu fördern; denn es hat persönlichkeitsbildenden Charakter und schärft Beobachtungsgabe und Sinneswahrnehmung.

Die Kinderzeichnung gewinnt an Bedeutung

Historische Kinderzeichnungen gibt es kaum – die vereinzelt Exemplare, die auf uns gekommen sind, stammen von Kindern aus adligen oder Künstlerfamilien. Ein gewichtiger Grund hierfür mag sein, dass über Jahrhunderte die Mehrheit der Kinder in ganz einfachen Verhältnissen lebten, von frühstem Alter an in den meist grossen Familien zu Arbeiten im Haushalt, in Gewerbe oder Landwirtschaft herangezogen wurden und entsprechend jung ins Erwerbsleben traten. Selbst wenn die Kinder Zeit und Gelegenheit zum Zeichnen und Malen hatten, blieben ihre bildnerischen Spuren wohl häufig unbeachtet und überdauerten die Zeit nicht.

Erst der allgemeine Fortschritt, von dem auch die Pädagogik erfasst wurde, brachte einen tiefgreifenden Wandel; damit einher gingen zudem ein wesentlich besseres Verständnis des Kindes sowie die Wertschätzung seiner musisch-bildnerischen Fähigkeiten. Mittelbar leisteten einen massgeblichen Beitrag auch die Impressionisten (19. Jh.) und Vertreter moderner Kunstrichtungen (frühes 20. Jh.) mit ihrer grundlegend neuen Konzeption von Malerei: Sie beeinflussten die Entwicklung zu einem feineren Empfinden der Menschen für die Farben, ihre emotionale Ausdruckskraft und Symbolik sowie für prägnante Formen. Im Zuge dieses Fortschritts nahm ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Farbenindustrie und später die Fabrikation zur Herstellung von Zeichenbedarf einen Aufschwung. Das immer reichhaltigere Angebot an Zeichenmaterial wäre ohne materiellen Wohlstand nicht denkbar gewesen.

Auf die Kinderzeichnung aufmerksam wurde man um die Wende zum 20. Jahrhundert. Auslöser war unter anderem die im Jahr 1898 in der Hamburger Kunsthalle eröffnete Ausstellung von Kinderzeichnungen, welche in der Öffentlichkeit auf reges Interesse stiess. Allerdings hielten, trotz zahlreicher positiver Stimmen, einige Kunsthistoriker ihr abschätziges



'Kritzelnäuel mit Tastfühlern'; Michael, 3-jährig



'Kreise mit Strahlen und Physiognomie'; Lukas, 4-jährig

Urteil nicht zurück. Weil ihnen das Verständnis für das Wesen des Kindes abging und sie sich an den Abbildungsnormen der Erwachsenenwelt orientierten, sprachen sie von »rudimentärem Skizzieren« und vom »Mangel an Proportionen«, welche der »Unvernunft der kleinen Geschöpfe« entsprängen.

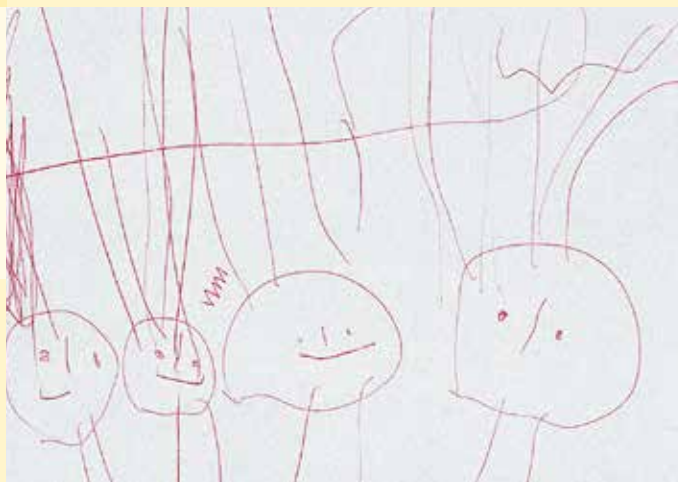
Ganz anders reagierten Künstler und Reformpädagogen: Sie waren von der Fähigkeit der Kinder, sich bildlich auszudrücken, von der Originalität ihrer Werke beeindruckt. Vor allem letztere erachteten es als sinnvoll, in Erziehung und Bildung in Kindergarten und Schule an dieses Potential des Kindes anzuknüpfen. Sie suchten nach Wegen, wie man vom damals verbreiteten blossen Vorlagenkopieren wegkommen und die musisch-bildnerischen Fähigkeiten besser pflegen könnte. So forderte zum Beispiel der bekannte deutsche Schulreformer und Begründer der Berufsschule Georg Kerschensteiner (1854–1932) zur »Bildung des Individuums« einen Zeichenunterricht, der wie alle andern Fächer in seiner »geistigen Struktur ganz oder teilweise der Struktur der individuellen Psyche adäquat« sei. Um notwendige theoretische Grundlagen für die Erarbeitung gezielter methodisch-didaktischer Schritte zu erlangen, begann Kerschensteiner unzählige Zeichnungen von Münchner Kindern auf Gemeinsamkeiten und

Gesetzmässigkeiten zu erforschen. Berührt von ihrer Frische und Direktheit, äusserte er sich 1905:

»Wenn ich oft in die langen Winter-nächte hinein über den Tausenden und Abertausenden Kinderzeichnungen sass und sie prüfte und studierte, so fühlte ich kaum die Last der Arbeit. Es war mir, als reiste ich in ein unbekanntes Land voll tausend Schönheiten.«

Zur selben Zeit widmeten sich dem zeichnerischen Verhalten von Kindern als einem mit der kindlichen Entwicklung einhergehenden Prozess auch bekannte Psychologen. Den Schwerpunkt ihrer Forschungen legten sie aber eher auf das bildnerische Gestalten eines einzelnen Kindes. Im Sinne der »biographischen Methode« veröffentlichte das Ehepaar Clara und William Stern, das bereits ein gemeinsames Werk über »Die Kindersprache« (1907) verfasst hatte, eine Abhandlung über »Die zeichnerische Entwicklung eines Knaben vom 4. bis zum 7. Jahre« (1910), fussend auf Beobachtungen an ihrem Sohn. Andere Psychologen setzten sich mit den Phänomenen der kindlichen Wahrnehmungs- und Darstellungsweise auseinander, so mit der charakteristischen Seitenansicht von Tieren, der Bevorzugung des rechten Winkels, den »Röntgenbildern« und den Grundprinzipien Klarheit und Prägnanz. Tiefenpsychologen

Kritzelspuren und Elementarformen



'Kopffüssler'; Michael, 3½-jährig

In der ersten Phase, bis zum 3. Jahr, zeichnet das Kleinkind noch ganz aus der rhythmischen Bewegung und seinem inneren Empfinden heraus Spuren, die sich zu »Kritzelnäueln« verdichten können.

Mit zunehmender Selbständigkeit pflegt das Kind im Alter von 3 bis 4 Jahren regen Kontakt zu Menschen. In der Zeit entsteht die »Tastfigur« (Kreis mit Physiognomie und vom Mittelpunkt ausgehenden Strahlen); später zeichnet es den aus Kopf und Beinen bestehenden »Kopffüssler« – das Sinnzeichen für den Menschen. Vorstufen des Rechtecks kündigen sich an (siehe Kran).



Sonne und Kran; Samuel, 3½-jährig

verstanden die Kinderzeichnung als ganzheitlichen Ausdruck des kindlichen Seelenlebens oder befassten sich mit gewissen in ihr zutage tretenden Aspekten des Unbewussten.

Bildersprache: Ausdrucksmittel und Verständigungsmittel von Kindern weltweit

Den Forschenden fiel immer wieder auf, dass vor allem die kleinen Kinder noch ganz in der Bildersprache leben, der etwas Kraftvolles, Ursprüngliches, der menschlichen Seele Vertrautes eignet, zumal auch Träume in Bildern sprechen. So betont unter anderen der Schweizer Kinderarzt und -psychiater *Heinz Stefan Herzka* (geb. 1935), Bilder spielten sowohl im inneren Erleben des Kindes als auch in seinem täglichen Umgang mit Mensch, Tier und Natur eine bedeutende Rolle; ja die Sprache der Bilder sei es eigentlich, die die Verbindung schaffe zwischen den beiden Welten, der inneren und der äusseren.

In den Zeichnungen wird dies offenbar: Auf den ersten Blick fallen die Prägnanz der Formen, die Logik der Bildersprache und die Symbolik der Farben auf. Dies gilt für Zeichnungen von Kindern verschiedener Rassen und Völker: All den Motiven und Gegenständen liegen gemeinsame *elementare Formen, Sinnzeichen* zugrunde. Dennoch

lassen sich, kulturbedingt, erhebliche Unterschiede, aber auch Ähnlichkeiten festmachen, etwa was das Zeichentechnische anbelangt: In Industrieländern beginnen Kleinkinder oft schon vor dem zweiten Lebensjahr mit Bleistift oder Buntstift zu kritzeln. Daher erstaunt es kaum, dass im Vergleich zwischen den Zeichnungen deutscher und Schweizer Kinder einem auffallend viel Ähnlichkeit begegnet. Es gibt aber auch Beispiele mit ausgeprägter Gegensätzlichkeit: So unterscheiden sich Zeichnungen japanischer Kinder, die im allgemeinen über eine besondere Zeichenfertigkeit verfügen, verständlicherweise sehr von den eher rudimentär wirkenden Zeichnungen von Beduinenkindern; haben diese doch oft weder Mittel noch Möglichkeiten, zeichnen zu lernen – dafür eignen ihnen im Gegenzug andere Begabungen.

Zu bedenken gibt es ausserdem die grossen *individuellen* Unterschiede, denn nicht alle Kinder sind

gleichermassen musisch-bildnerisch begabt, und nicht alle weisen zeichnerische Fertigkeiten auf; zudem empfinden nicht alle Kinder Freude am Zeichnen und Malen – manche bevorzugen andere musische oder praktische Tätigkeiten, denen sie weit mehr Zeit widmen. Schliesslich hängt das Gelingen einer Zeichnung auch vom Sinneswahrnehmungsvermögen, von der Beobachtungs- und Vorstellungsgabe sowie der Beherrschung der Feinmotorik, der motorisch-kinästhetischen Kompetenz eines Kindes ab – Fähigkeiten, die eng mit seinem persönlichen Wesen verbunden sind. All das, was ein Kind von der komplexen Wirklichkeit, die ein jedes auf seine Weise wahrnimmt, erlebt, bildet die Grundlage für seine Vorstellungen. Nicht jedem Kind gelingt es gleich gut, die Erlebnisfülle so zu ordnen, dass es davon einzelne klare Vorstellungsbilder abrufen kann. So setzt es den Fundus von Gesehenem und Erlebtem seinem Vorstellungsvermögen gemäss zeichnerisch individuell um, wobei seine



Sorgfalt und Fachkenntnis beim Deuten von Kinderzeichnungen

Um die Fragwürdigkeit einer oberflächlichen psychologischen Deutung von Kinderzeichnungen aufzuzeigen, zieht der bekannte Zeichenpädagoge und Begründer von Malateliers Arno Stern (geb. 1924) die Vogel-Darstellung heran. Da werde mitunter die Zeichnung eines nach links schauenden Vogels dahin gehend gedeutet, dass es sich um ein in die Vergangenheit blickendes, zukunftsloses Kind handle. Es sei bedenklich, wenn man anhand einer oder mehrerer Zeichnungen ein Kind beurteilen wolle, ohne das Kind selbst, sein Umfeld, sein Wesen und seine Stimmungslage oder etwa seine Rechts- bzw. Linkshändigkeit zu kennen. Rechtshänder liessen den Körper von Vögeln häufig auf der rechten Seite herauswachsen, soweit die Richtung des Vogels nicht von einer besonderen Inszenierung bestimmt sei. Solch wichtigen Tatsachen müsse man Beachtung schenken.

Der französische Psychoanalytiker Daniel Widlöcher (geb. 1929), der sich in Theorie und Praxis mit Methode und Disziplin der Deutung von Kinderzeichnungen auseinandersetzte, erklärt hierzu: Es bedürfe der Fachkompetenz und sorgsamem Vorgehens; gefordert sei eine

»geduldige und aufmerksame Untersuchung der Aussagen des Kindes vor und nach dem Zeichnen, seines Verhaltens während des Zeichnens und anderer Zeichnungen, die der untersuchten vorausgegangen sind oder folgen werden, die notwendigen Bedingungen für ein Verständnis des Dokuments sind. Sie sind notwendig, aber unzureichend, denn es geht auch darum, zu wissen, für wen es zeichnet und was wir für es in dem Moment darstellen, [wenn] es eine Zeichnung für uns macht. Dies setzt in Situationen, in denen das Kind ausserhalb des häuslichen Rahmens zu Untersuchungszwecken ein Bild zeichnen soll, eine gründliche Kenntnis der Beziehung voraus, die sich zwischen dem Kind und dem Psychologen, Erzieher, Psychotherapeuten herstellt. Wenn die Zeichnung im familiären Rahmen ausgeführt wird, dann hat ihre Bedeutung eine ganz andere Dimension, je nach der Qualität der Beziehung, die es zu dem Erwachsenen hat, der es beobachtet.«



Zeichensprache im Verlauf der Entwicklung zu mehr Selbständigkeit und Eigenständigkeit sukzessive differenzierter und persönlicher wird. Die Zeichnungen sind also immer auch ein unverkennbares Zeugnis der individuellen Persönlichkeit, ihrer Einmaligkeit und sind daher von unschätzbarem Wert. Sie dienen ebenfalls dazu, sich besser ins Kind einfühlen und mehr Verständnis für es aufbringen zu können, denn sie widerspiegeln sein Wesen, sein Temperament und seine Emotionen; darüber hinaus offenbaren sie seine spezifischen Interessen sowie sein körperliches und seelisches Befinden.

In bestimmten Fällen werden Kinderzeichnungen in Diagnose und Therapie eingesetzt, wenn Verhaltensauffälligkeiten oder Entwicklungsstörungen auftreten. Geschulten Augen verhelfen sie mit, festzustellen, ob elementare Entwicklungsstadien bewältigt wurden oder nicht und wo die Ursachen anstehender Probleme liegen.

Wichtige Etappen bildnerischen Gestaltens

Wie das Sprechenlernen (vgl. »Die Sprachbegabung des Kindes« in Heft 4/93) stellt das Zeichnen- und Malenlernen einen Prozess dar, der, wie erwähnt, auf Gesetzmässigkeiten beruht, die bei Kindern weltweit zu beobachten sind. Gestützt auf weitreichende Untersuchungen wurde dieser Prozess in einzelne

Haus mit Baum; Michael, 4-jährig



Phasen oder Stadien unterteilt und deren zeitliche Gliederung ungefähren Altersspannen des Kindes zugeordnet. Da Entwicklungsverlauf und -geschwindigkeit von Kind zu Kind erheblich variieren können, handelt es sich indes nur um Richtwerte.

I. 1½ bis 3 Jahre: »Kritzeln- und Farbspuren«, denen rhythmische Bewegung und inneres Empfinden des Kleinkindes zugrunde liegen.

II. 3 bis 4 Jahre: sogenannte »Tastkörper« und »Kopffüssler« als Zeichen der Hinwendung zur Aussenwelt; Entwicklung von Elementar- oder Urformen.

III. 4 bis 7/8 Jahre: phantasievolle Weiterentwicklung von Grundformen oder »Sinnzeichen«, welche prägnante, der inneren Welt des Kindes entsprechende Ansichten von Lebewesen und Dingen widerspiegeln.

IV. 7/8 bis 12 Jahre: Das Schulkind gestaltet aus einem neuen Sichtwinkel der optischen Distanz (Profildarstellungen); intensives Raumerleben; die Zeichnungen erhalten Erzählcharakter und eine neue Ordnung.

Jeder einzelne Schritt dieses Lernprozesses baut auf dem vorhergehenden auf, doch geschieht dies nicht bei jedem Kind gleichmässig kontinuierlich, sondern oft recht sprunghaft. In der Regel wird der jeweilige Entwicklungsschritt in den



Grossvater; Sarah, 4½-jährig



Vogelschwarm, ein Netz tragend; Samuel, 4-jährig



Apfelbaum; Michael, 4½-jährig

Erste Menschen, Tiere, Bäume



Löwe; Samuel, 4½-jährig

Zu Beginn der dritten Phase, wenn das Kind das 4. Altersjahr zurückgelegt hat, entwickelt es die Elementarformen – Kreis, Viereck, Oval, Kreuz und Leiterfigur – zu ersten, leicht erkennbaren »Bild-Dingen«, wie Haus, Baum, Tier und Mensch. Seine Zeichnungen erhalten aufgrund einfachster Formen und Details eine un-nachahmliche Prägnanz.

vergrössern und hinterlassen ihre Spuren manchmal fast nur wie zufällig auf dem vorgegebenen Blattformat.

Die Qualität des Striches dieser frühen Grafiken lässt uns unmittelbar am Entstehungsvorgang teilnehmen. Verschiedene Tempi des Bewegungsablaufs drücken sich in der Lebendigkeit der Linien aus: Satte, breite, weiche Striche neben flüchtig leicht verklingender Berührung machen diese Kompositionen zu einem musikalischen Erlebnis. Vom zartesten Pizzicato bis zum breiten Crescendo sind alle Nuancen dem Strich abzulesen.«

Zeichnungen dann sichtbar, wenn alle nötigen Elemente beieinander sind und das Kind entsprechende Erfahrungen gesammelt hat. Greift es erst relativ spät zum Zeichenstift, durchläuft es die Stufen des Gestaltens in rascherer Folge, um schliesslich bei der seiner Entwicklung gemässen Phase zu verweilen. Auf diese einzelnen Etappen wird nun ausführlicher eingegangen.

I. Bewegungsspuren

Wenn und was immer ein Kleinkind zeichnet, bedeutet dies für den zuschauenden Erwachsenen ein eindrückliches Erlebnis; denn er wird Zeuge von Abläufen, in denen sich die Entwicklung des Kindes offenbart.

In der ersten Phase, vor dem dritten Jahr, manchmal noch bevor ein Kind zwei Jahre alt ist, greift es aus angeborener Neugier und Tatendrang, meist Geschwister oder Erwachsene nachahmend, zum Stift,

wobei es seine Handbewegungen zunächst noch nicht richtig zu steuern vermag. Offensichtlich aber empfindet es Überraschung und Freude, wenn es, seine eigenen Bildspuren betrachtend, entdeckt, dass es ihr Urheber ist.

Michaela Strauss, Autorin des Buches »Von der Zeichensprache des kleinen Kindes« (1994), formuliert ihre Beobachtungen anhand eigener Erfahrungen mit Kindern sowie reichen Zeichenmaterials, das vor allem ihr Vater als Künstler und Lehrer über Jahrzehnte gesammelt hatte:

»Die Intensität des Schaffensprozesses drückt sich in der ausserordentlich lebendigen "Handschrift" dieser Altersstufe aus, in weit ausholenden Kurven, mäanderähnlichen Bahnen, [...] punktuellen Hieben, spitzen und stumpfen Winkeln. Die Bewegung schwingt oft über die Unterlage hinaus oder setzt ausserhalb des Blattrandes an. Die Schwünge liessen sich beliebig

Bei den ersten rhythmisch-schwungvollen Bewegungen ist noch der ganze Körper des zeichnenden Kindes beteiligt, etwas später der Arm. Je besser das Kind seine Motorik und auch die Koordination feinmotorischer Funktionen von Hand und Fingern beherrschen lernt und wenn es eine Bewegung willentlich verlangsamen und anhalten kann, dann nimmt seine Fähigkeit zur Kontrolle der Linienführung zu. Diese grundlegende Veränderung der »Augen-Hand-Beziehungen« geschieht ungefähr, wenn das Kind zwei Jahre alt ist: War sein Auge beim Zeichnen bis anhin der Hand gefolgt, übernimmt damit das Auge die Führung. Doch der bedeutende Entwicklungsschritt im Bereich der Wahrnehmung erfolgt dann, wenn das Kind die Fähigkeit »der doppelten Kontrolle« erlangt

und es ihm gelingt, einen Strich von einem bestimmten Punkt ausgehen zu lassen und an einem andern, von ihm festgelegten Punkt zu beenden (*Liliane Lurçat*).

Ganz offensichtlich ist dieser Prozess eingebettet in ein sukzessives Wahrnehmen und Kennenlernen des Körpers und seiner Fähigkeiten durch das Ich. Die fein abgestimmte Beherrschung der Feinmotorik von Hand und Fingern ist in dem Sinne nur dem Menschen möglich – und diese muss das Kind schrittweise erlernen (bis ins 15. Altersjahr). Man könnte gewissermassen sagen, dass das Ich des Kindes, das Teil der seelisch-geistigen Persönlichkeit ist, sich langsam in den Leib hineinlebt und ihn benutzen lernt, wobei es bereits persönliche Vorlieben und Abneigungen zum Ausdruck bringt. Manchen gelingt es schneller und besser, als hätten sie sich darin schon vielfach erprobt.

Mit der erworbenen optischen Kontrolle über das Stricheziehen wird das Kind sicherer und beginnt, grosszügige Linien zu ziehen, oder schreibt kleine Kritzelspuren – entsprechend seinem Wesen und Temperament. Manchmal 'pünktelt' es in rhythmischer Folge, gleichsam 'Pulspunkte', und findet so zu einer Art Grundprinzip des Wimmeln, das es später für Vogel- oder Fischschwärme verwendet (Abb. S. 25). Bald gelingt es ihm, zwei Striche zu verbinden, und so lässt es einen senkrecht gezogenen Strich plötzlich abbiegen und waagrecht weiterlaufen.

Mitunter sagt das Kleinkind beim Zeichnen, was es darstellt («sinnunterlegtes Kritzeln»), doch kann der Erwachsene meist keine Ähnlichkeit feststellen. So soll – laut dem Psychoanalytiker *Daniel Widlöcher* – bereits ein Kleinkind von 20 Monaten, das sich damals mit seinen Eltern am Meer aufhielt, mit einer Kreide Kritzelspuren auf den Fussboden gemalt und dazu erklärt haben, es zeichne eine Krabbe. Zeichnerisch talentierte und mit besonderer Beobachtungsgabe ausgerüstete Kinder können indes schon mit drei Jahren durchaus Erkennbares gestalten (vgl. Abb. S. 23: erster Kran).

II. Inneres Erleben der Aussenwelt: Entwicklung von Tastfiguren und Elementarformen

In der Regel entwickelt das Kind *nach dem dritten Altersjahr*, in der zweiten Phase, sukzessive eine sinnbildhafte Formensprache und wird damit zum Zeichner. Dieser Fortschritt ist unverkennbar an den bedeutsamen Entwicklungsschritt in der Ich-Entwicklung und -Wahrnehmung des Kindes gebunden und an den ihm angeborenen Drang des ständigen Übens und Wiederholens, welcher die Lernprozesse erheblich erleichtert. Diese Unermüdlichkeit verhilft ihm in seinen ersten Lebensjahren auf allen Gebieten, was immer es in Angriff nimmt, zu grossen Fortschritten – auch im Zeichnen, vorausgesetzt, es nimmt keine Vermeidhaltung ein und weigert sich nicht, zu zeichnen.

So erwirbt sich das Kind, wenn es Linien zieht, Formen übt und mit dem farbgetränkten Pinsel 'kleckst', notwendige Grundfertigkeiten. Bald schon gelingt es ihm, eine erste geometrische Zeichenform zu vervollständigen, indem es den Kreisbogen *willentlich* schliesst; in der Regel beherrscht es den Kreis noch vor dem Viereck; ausserdem tauchen Spiralen und Ovale auf. Einen gewichtigen Schritt in der Selbstwahrnehmung bedeutet das Setzen des Mittelpunkts im Kreis.

In dieser Zeit der Persönlichkeitsentwicklung sucht das Kind meist auch regen Kontakt zur Umwelt, und so entsteht ein weiteres wichtiges zeichnerisches Erzeugnis: eine Art Sonne, bestehend aus dem abstrakten Zeichen Kreis, von dessen Zentrum Strahlen nach aussen führen, »Kopfgliedler« genannt. Zuweilen weist diese Figur eine menschliche Physiognomie auf (Abb. S. 22 re.), was man aus psychologischer Sicht als »Haus des Ich« deuten könnte. In diesem Zusammenhang erklärte der deutsche Psychologe *Philipp Lersch* (1898 bis 1972) einmal, das Kind reagiere in seiner frühen Entwicklungsphase äusserst sensibel auf die Sinnesreize

seiner Umgebung; es strecke ihnen, bildlich gesprochen, gleichsam Taster, gewissermassen Antennen oder Empfänger, entgegen, die ihm subtilste Wahrnehmungen vermitteln.

Im Verlauf des vierten Jahres entstehen Formen, die für den Betrachter erkennbar Gestalt annehmen. Das Kind schöpft in einem nächsten Schritt ein Kopf-Gebilde, den »Kopffüssler«, indem es den Kreis mit einem Gesicht versieht und ihm mit zwei Strichen zwei Beine (mit oder ohne Füsse) anhängt (Abb. S. 23 li.). Dieses Gebilde setzt es zunächst für den Menschen ein, an dem es sich von klein auf orientiert und der ihm als Vorbild im Denken, Fühlen und Wollen dient.

Immer bewusster beginnt das Kind zu gestalten und übt sich gleichzeitig in Vorstufen von »Bild-Dingen«: So entsteht beim Kreuzen von Strichen das Kreuz, das es später für Hände, Flugzeuge oder anderes einsetzt. Das Überkreuzen von Linien regt es zur Bildung einer Gräten- oder Kammfigur an; verbindet es zwei parallel gezogene Linien mit Querstrichen, entsteht die Leiterfigur – all diese Elemente finden sich in späteren Zeichnungen. Eines Tages verbindet das Kind vier Striche so, dass ein Viereck entsteht. Meist noch bevor das vierte Lebensjahr zu Ende geht, beherrscht es bereits die prägnantesten optischen Grundformen: *Kreis, Oval* und *Viereck* – das *Dreieck* folgt in der Regel in der folgenden Phase.

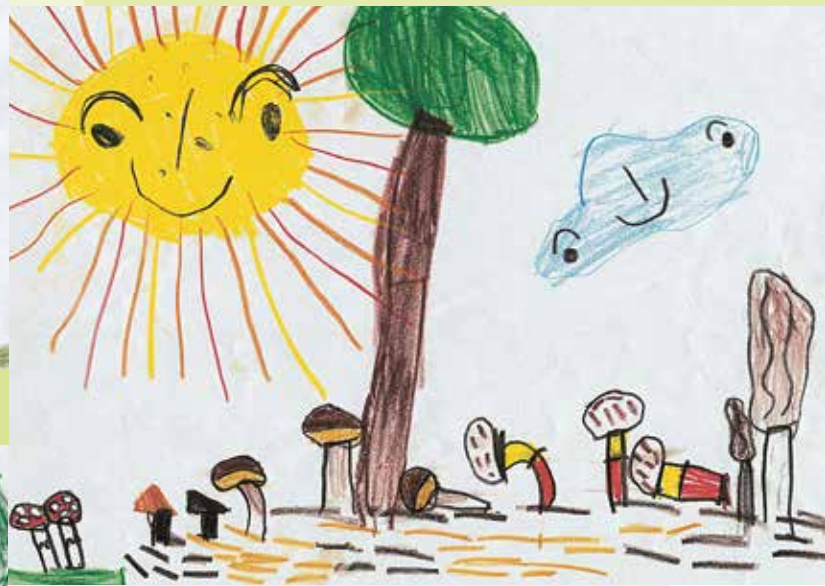
III. Prägnante Innenweltansichten der Aussenwelt

Spontan und phantasievoll bedient sich nun das *vierjährige Kind* der Elementarformen für verschiedenste Dinge aus seiner Umwelt, in denen es eine Ähnlichkeit erkennt. Diese sinn-gemässe Zuordnung geschieht im wesentlichen auf der Gefühlsebene, wobei es ihm gelingt, dem inneren Bilde entsprechend, das *Wesenhafte* von Menschen, Tieren oder Dingen zeichnerisch wiederzugeben. Dies geschieht in ähnlicher Weise, wie der Volksmund zum Beispiel zur Charakterisierung eines Menschen bildliche Vergleiche verwendet und



Hase; Michael, 4½-jährig

Phantasie reich und gemütvoll



Pilzkolonie; Michael, 5-jährig



Bienenschwarm mit Bäumen und Blumen; Michael, 5-jährig

Das Kindergartenkind gestaltet bis zum Schulalter phantasievolle Bilder von dem, was es als individuelle Persönlichkeit in seiner näheren und fernerer Umgebung erlebt. Mit dem, was es zeichnet und malt, gibt es, anschaulich erzählend, viel von seinen Gefühlen und inneren Vorstellungsbildern wieder. Schritt für Schritt lernt es, die Dinge sinnvoll zu ordnen.

ihn etwa als 'Faden', 'Bohnenstange' oder 'Fässchen' bezeichnet. Die für diese Periode charakteristische Darstellungsweise, die auf Intuition, Gefühl und der kindlichen Art zu denken beruht, verleiht den Dingen eine unnachahmliche *Prägnanz*. Aus der Sicht des Erwachsenen ist es, so Herzka, »eine durch das Erleben des Kindes transformierte, umgewandelte Umwelt«, welche sich sehr von der Art unterscheidet, wie der Erwachsene im allgemeinen die Dinge wahrnimmt.

Je nach seiner zeichnerischen Begabung gestaltet das Kind seine Bilder und lässt sich dabei kreativ vom Entstehenden leiten. Zeigt ein Kind schon in diesen frühen Jahren ein fast *wissenschaftliches Interesse*

an speziellen Tieren oder Pflanzen, so legt es in seinen Zeichnungen nicht selten eine ungewöhnliche Beobachtungsgabe und zeichnerische Könnerschaft an den Tag, die Dinge entstehen lässt, die über die üblichen Elementarformen hinausgehen (Abb. S. 27 und 30 f.).

Im allgemeinen aber benutzt es die erwähnten Formen – Kreis, Oval, Rechteck – für alle Dinge und Begebenheiten, dies darstellen will, und versieht sie mit denkbar einfachen Zeichen und Zutaten oder Andeutungen: Eine Strahlenfigur stellt je nachdem eine Sonne, eine Blume, Hände, Füße oder einen Tintenfisch dar. Die runde Form mit dem Kern nutzt das Kind zur Einkleidung für Blumen, Bäume, Köpfe von Tieren,

insbesondere des Vogels. Zeichnet es zum Beispiel einen Vogel, beginnt es mit einem kleinen Kreis mit Mittelpunkt (Auge), hängt ihm seitlich einen Körper an, versieht diesen mit zwei Beinen, fügt einen Schwanz, manchmal auch Flügel hinzu und einen Schnabel am Kopf (Abb. S. 25).

Überhaupt sind Tiere wertvolle Sujets. Das Kind erlebt das Tier als ein ihm nahestehendes, lebendiges Wesen; es spricht mit ihm und verleiht ihm so in seinen Zeichnungen Seele, Empfindung und ein Gesicht (Abb. S. 25: Löwe; S. 27: Hase). Intensiv setzt es sich auch mit dem Thema »liebes und böses Tier« auseinander. Manchmal führt es beim Zeichnen Selbstgespräche und lässt seiner Phantasie freien Lauf. Da vernimmt man etwa:

In der ersten Zeichenphase benutzt das Kind die Farbe vor allem für farbige Linien; häufig wählt es helle Farben, wie Gelb und Orange, und legt darüber immer dunkler werdende Kreisbogen von Rot über Blau bis hin zu Schwarz. Aus farbigen Linienspuren entsteht langsam die farbige Fläche. Diesen neuen Erlebensbereich, die Welt der Farben, eröffnet sich das Kind gegen das vierte Jahr, also in der mittleren Phase seiner zeichnerischen Entwicklung. Viele Kinder haben ein besonders inniges Verhältnis zu den Farben, und sie besitzen meist auch die Fähigkeit, deren Wesen intuitiv zu erspüren. Oft reagieren sie schon von klein an auf einzelne Farben mit Sympathie oder Antipathie und haben ihre besonderen Vorlieben. Andererseits kann die Farbwahl auch von momentanen Gefühlen, vorübergehenden Stimmungen oder seelischen Grundgestimmtheiten beeinflusst sein.

So schildert Michaela Strauss, wie ein Junge von 3 Jahren, 8 Monaten seinen Pinsel in die Farbe tauchte und rief: »Mama, schau, jetzt hab ich grad mit dem Pinsel gesungen.« Oder wie ein vierjähriges Mädchen sorgsam einige Stifte aus ihrer Farbschachtel wählte und, während sie zeichnete, meinte: »Da muss viel Gelb und Rosa hinein, damit es sich recht freut, weil Papi kommt.« Und ein anderes Mal: »Mach alles dunkel, Mama ist immer noch im Krankenhaus.« Oder ein weiteres Kind: »Sing lieber fröhlich, das ist so schön rot.«

In der Regel wählt das Kind die Farbe nach ihrer seelischen Qualität und findet so zu einer eigenen Farbensymbolik. Berührend ist das Farberleben des sechsjährigen Dibs, eines begabten autistischen Knaben, der sich nach zweijähriger Spieltherapie zu einem aufgeschlossenen Kind entwickelte. Die Therapeutin, Virginia Mae Axline (geb. 1911), berichtet:

»Er ging zur Staffelei und betrachtete die Farben. Er nahm den Tiegel mit der blauen Farbe auf. Er begann zu singen, und beim Singen

hielt er die blaue Farbe hoch und bewegte sie im Rhythmus hin und her.

*»O Farbe! O Farbe, so blau!
Was, was kannst du tun?
Du kannst einen Himmel malen.
Du kannst einen Fluss malen.
Du kannst eine Blume malen.
Du kannst einen Vogel malen.
Alle Dinge sind blau,
wenn du sie blau machst,
O blaue Farbe, o Farbe, so blau!«*

Er kam mit dem Farbtopf zu mir. »Sie läuft aus. Sie läuft über. Sie läuft. Sie tropft. Das tut meine schöne blaue Farbe.« [...] Er schwenkte die Farbe beim Singen hin und her. Dann stellte er sie wieder auf die Staffelei und nahm die grüne Farbe.

*»O grüne Farbe, so grün!
Du bist ruhig und schön.
Im Frühling bist du um mich herum.
Im Sommer bist du um mich herum.
In Blättern, im Gras und auch in Hecken.
O Grün, o Grün, o Grün!«*

Er stellte die grüne Farbe zurück und holte die schwarze.

*»O Schwarz! O Nacht!
O dunkles Schwarz!
Komm zu mir von überall her.
O Schatten und Träume
und Stürme und Nacht!
O Schwarz! O Schwarz!
O Schwarz!«*

Er stellte diesen Tiegel zurück und nahm die rote Farbe. Er brachte sie zu mir und hielt sie zwischen den hohlen Händen hoch. Diesmal sprach er die Worte mit Nachdruck.

*»O Rot, böse Farbe!
O finstere Farbe.
O Blut, so rot.
O Hass. O Wut. O Angst.
O lauter Streit und schmieriges Rot.
O Hass. O Blut. O Tränen.«*

Er senkte den Tiegel mit der roten Farbe in seinen Händen. Schweigend stand er da und sah darauf nieder. Dann seufzte er tief und stellte ihn zurück auf die Staffelei. Er ergriff die gelbe Farbe.

*»O böses Gelb.
O böse, gemeine Farbe.
O Gitter am Fenster, die den Baum nicht hineinlassen.
O Tür mit dem Schloss und dem umgedrehten Schlüssel.
Ich hasse dich, Gelb. Gemeine alte Farbe. Farbe von Gefängnissen, wo man einsam ist und sich fürchtet.
O böses Gelb.«*

[...] Er sah lange Zeit zum Fenster hinaus. Ich überlegte, warum die Farben solche Gedankenverbindungen bei ihm ausgelöst hatten. Warum hatte er bei der gelben Farbe so viel negative Gedankenverbindungen gehabt?«

Im Gegensatz zu den vorher erwähnten Kindern und ihren Farbeempfindungen kamen bei Dibs angesichts der Farben Rot und Gelb Assoziationen auf, die ein innerseelisches Erleben, bewusst oder unbewusst, reaktivierten und in Erinnerung riefen. Sie lassen auf ein zu der Zeit noch nicht bewältigtes Trauma schliessen.

Was aber ganz allgemein in farbigen Bildern auffällt, ist die ungewöhnliche Fähigkeit der Kinder, intuitiv die richtige Farbwahl zu treffen: Den Themen entsprechend finden sich warme Töne neben kalten, oder es setzen sich heitere von traurigen ab, und aggressive stehen passiven gegenüber. Im Farbgestalten erreicht das Vorschulkind einen Höhepunkt:

*»Nun zieht das Kind alle Register des farbig Tönenden. Es erhebt sich ein brausendes Farbenspiel. Die einzelnen Farben begegnen sich und überdecken einander. Es entstehen auf dem Papier neue Klänge, auf die das Kind empfindsam reagiert. Ein lebendiger Dialog entwickelt sich. Je subtiler das Erleben ist, umso differenzierter zeigt dies die Palette an. Würden wir manchem dieser Bilder in einer Kunstaustellung moderner Malereien begegnen, wir würden interessiert im Katalog den Namen des Künstlers aufsuchen.«
(M. Strauss)*

Dieses feine Farbeempfinden kann beim Schulkind aufgegriffen und weiterentwickelt werden.

Farbstudie; Miro, 11-jährig



Farbstudie; Michael, 4-jährig



»Oh, das ist ein Bär, der hat Ohren, immer mehr und immer grösser, und viele, viele Beine, mit denen er läuft.«

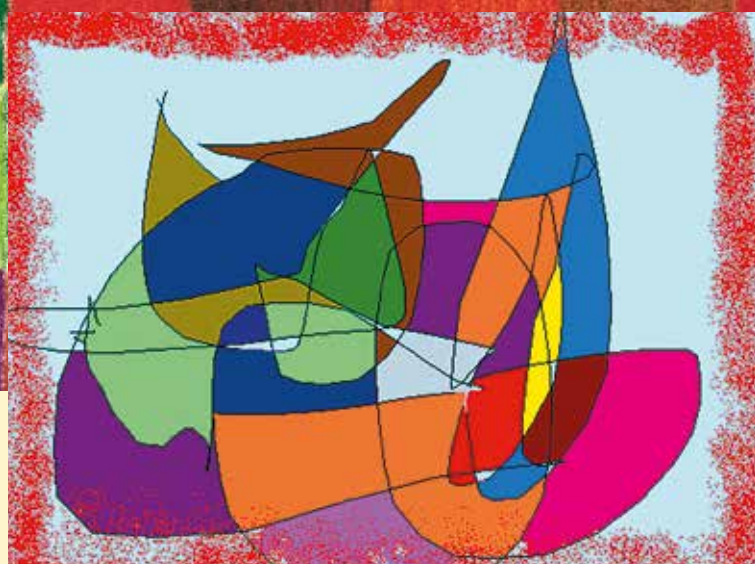
Von den Pflanzen nimmt der Baum in der Kinderzeichnung einen wichtigen Platz ein, aber auch Blumen werden intensiv erlebt (Abb. S. 25 und 27).

Ein weiteres wichtiges Gestaltungsthema ist das Haus. In der zeichnerischen Umsetzung tritt hier meist erstmals eine neue geometrische Form, das Dreieck, auf. Das Haus vermittelt dem Kind Geborgensein: Es kann die Tür mit der Falle hinter sich zuschliessen und zum Fenster hinausgucken – von dieser sicheren Insel aus erkundet es nach und nach seinen Lebensraum (Abb. S. 24).

Im grossen und ganzen lässt sich beobachten, dass ein Kind dann phantasievolle Bilder schaffen wird, wenn es vielfältige Anregungen aus seiner Umgebung erhält, die Dinge intensiv erlebt und über die Fähigkeit des Kombinierens verfügt sowie zusätzlich zeichnerisch begabt ist. Mit fortschreitender Entwicklung nimmt seine Formsicherheit zu, und mit derselben Sicherheit wählt es instinktiv die richtigen Farben – für Lebewesen und Dinge, die es gesehen und erlebt hat, gleichsam deren Wesen und Wert erspürend.

Bildnerische Ordnung

Vor dem fünften Jahr sind nur wenige Kinder in der Lage, Elemente des Bildes zu gliedern und zu ordnen – dazu benötigt es Erfahrung und muss den erforderlichen Entwicklungsschritt vollzogen haben. Denn die Entfaltung der kindlichen Gestaltungs- und Ordnungskraft verläuft parallel zur Entwicklung des Verstandes und der Erlebnisfähigkeit. Hatte das Kind bis anhin von den unzähligen Dingen und Abläufen, die es über seine Sinne wahrnahm, die ihm wichtiger scheinenden ausgewählt und sie irgendwo auf dem Blatt auf 'den Boden gestellt', beginnt es nun die untere Blattkante als Boden zu benutzen; in der Regel zieht es etwas später eine Bodenlinie als Sinnzeichen, um den Dingen eine Grundlage zu geben.



Farbkomposition (Computer); Sarah, 5½-jährig

Wissenschaftliche Beobachtung

Wenn bereits in frühen Jahren ein geradezu wissenschaftliches Interesse an speziellen Pflanzen und Tieren erwacht, entwickelt das Kind nicht selten eine aussergewöhnliche Beobachtungsgabe, dank der es, so es ausserdem über eine zeichentechnische Fertigkeit verfügt, besondere Bilder zu schaffen vermag.



Biene auf Blume; Samuel, 6½-jährig



Tiger; Samuel, 6-jährig

Als ein weiteres neues Element der bildnerischen Struktur ordnet und schematisiert das Kind beispielsweise das, was es in einer bestimmten Situation wahrgenommen hat und was ihm davon im Gedächtnis geblieben ist, und verbindet dies mit der beim Zeichnen waltenden Phantasie. Der Bildinhalt wird nach neuen Kriterien geordnet: Was dem Kind wichtig erscheint, bestimmt den Schwerpunkt und nimmt eine zentrale Stellung in der Zeichnung ein. Da erscheint etwa die einfache runde Form in der Mitte der Zeichnung als Teich; mit rechtwinkligen Strahlen versehen, verkörpert dies das Schilf, oder das Ganze stellt ein

mit Zaunlatten versehenes Blumenbeet dar.

Wie selbstverständlich projiziert es die zeichnerischen Aussagen auf die zweidimensionale Fläche des Zeichenpapiers – eine Darstellungsweise, wie man ihr in Zeichnungen oder Malereien von Künstlern längst vergangener Zeiten begegnet.

Erzählend-illustrative Zeichenkompositionen

Das Kind macht in dieser Zeichenphase, die sich über mehrere Jahre erstreckt, grosse Fortschritte im bildnerischen Gestalten. Gegen Ende dieser äusserst kreativen Periode

entstehen immer reichere Bilder – dies umso mehr, wenn es aus grossem Erfahrungsschatz schöpfen kann – aus dem vielen Erlebten und Erinnerten. Seine Zeichnungen und gemalten Bilder bekommen dadurch ein erzählend-illustratives Element.

Kinderzeichnungen dieses Stadiums weisen noch Übergänge und Überschichtungen unterschiedlicher Wahrnehmungsbereiche und verschiedener Ebenen des Bewusstseins auf. Man findet gemütvoll Erlebtes, intuitiv Erfasstes, mit wachen Augen scharf Beobachtetes, aber auch nach Vorlagen eigenständig und kunstvoll Verarbeitetes (Abb. S. 30f.). Das Kind kann nun beim Beobachten



von Dingen sukzessive eine gewisse Distanz zu ihnen einnehmen. So zeigen sich in seinen Zeichnungen erste Versuche, die aus dem neuen Blickwinkel betrachteten Dinge zeichnerisch umzusetzen und sie in *Seiten-* oder *Profilansicht* darzustellen. Am häufigsten erscheinen Tiere in *Profilansicht*, den Kopf aber oft noch von vorne zeigend – das Pferd meist erst nach dem fünften Lebensjahr.

Menschen – Familienmitglieder, Freunde und Bekannte – sind ein beliebtes Thema; das Kind ist nun in der Lage, sie differenzierter darzustellen, und unterscheidet zwischen männlichen und weiblichen Personen. Wenn man das Verhältnis von Kopf und Leib, die Stellung der Beine, Gebärden und Haltung der gezeichneten Personen eingehender betrachtet, offenbaren sie Charakteristisches.

In der Regel hat das Kind bis anhin den Hintergrund noch nicht

ausgestaltet und sich mit Boden- und Himmelslinie begnügt. Die Einbettung in Umgebungsfarben ist ihm also noch ungewohnt.

Charakteristisch für die Phase *zwischen dem fünften und siebten Jahr* ist das gezielte Sichvornehmen eines Themas, wie das Verhalten eines Knaben illustriert, der, nachdem er sich an den Tisch gesetzt und die passenden Farbstifte ausgewählt hat, bemerkt: »Ich zeichne einen Papagei, und zwar einen Ararauna.« Die Zeichnung lässt nun eine klare Interpretation zu. Diese neue Bewusstseinslage kennzeichnet das *schulreife* Kind.

IV. Phase: Wendung zur optischen Aussenwelt

Bei heranwachsenden Schulkindern gewinnt man erfahrungsgemäss den Eindruck, der spontane, schöpferisch-bildnerische Impuls

würde bei manchen *nach dem 7. Altersjahr* langsam abklingen; denn in ihren Zeichnungen besitzen die Bildausagen nicht mehr die frühere Prägnanz. Man erklärt sich dies mit einer im Schulalter auftretenden vorübergehenden psychischen Unsicherheit, die manches Schulkind mit dem Schritt ins zweite Jahrsiebt mehr oder weniger durchmacht, da die Schule in verschiedensten Bereichen grosse Anforderungen an es stellt. Unter diesen Umständen ist es für das eine oder andere schwierig, seine ursprüngliche unbekümmerte Spontaneität und Kreativität im Zeichnen und Malen beizubehalten. Zudem wird das Schulkind vermutlich aber auch von vielen anderen interessanten Dingen in Beschlag genommen und misst daher dem Zeichnen weniger Bedeutung zu. Man kann sich aber auch fragen, ob die Schule mit ihren intellektlastigen Fächern der Gefühlsebene und somit den emotionalen Kompetenzen der Schüler stets genug Rechnung trage und sie diesbezüglich angemessen fördere. Vermutlich handelt es sich dabei auch um ein gesellschaftliches Problem: Das bis anhin stark intuitiv veranlagte Kind scheint in Schule und Öffentlichkeit häufiger mit einem Denken konfrontiert zu werden, das sich an der materiellen Wirklichkeit orientiert und oft oberflächlich ist. Jedenfalls beginnt sich eine leise Verunsicherung in dem nun einsetzenden Umstrukturierungsprozess im bildnerischen Gestalten abzuzeichnen.

Da das Schulkind in zunehmendem Masse versucht, die Dinge möglichst wirklichkeitsgetreu darzustellen, das heisst mit immer grösserer Genauigkeit wiederzugeben, was es *optisch* wahrnimmt, nennt man diese Periode unter anderem »virtuellen Realismus«. Nicht selten wird dabei die bisher vorherrschende Darstellungsweise, bei der die kindliche Welt des Fühlens und Empfindens das innere Wesen von Dingen zum Vorschein brachte, etwas verdrängt. Denn im Zuge dieser Entwicklung zu optischer Genauigkeit gestaltet der Schüler die Dinge zwar detailreicher aus, doch läuft er dabei Gefahr, ob der vielen

Geschichten erzählen



Schloss; Eva, 9-jährig

In der vierten Phase, im Alter von 7/8 bis 10 Jahren, gestaltet das Schulkind aus einem neuen Sichtwinkel der optischen Distanz (Profilansichten). Es erlebt den Raum intensiv und beginnt nun auch den Hintergrund auszugestalten. Mit viel Liebe zum Detail schmückt es Motive und Handlungen aus. Seine Interessen und Vorlieben prägen die Themenwahl.

Einzelheiten gleichsam an der Oberfläche der Dinge haften zu bleiben und den Gesamtüberblick zu verlieren. Dadurch büsst die Zeichnung viel an Spontaneität und Originalität ein und wird mitunter formal und steif. So können zum Beispiel Menschendarstellungen mit vielen Details ausgeschmückt werden, doch geht ihnen häufig der charakteristische Ausdruck verloren. Eine Entwicklung, die durch eine kompetente Begleitung von Eltern und Lehrern gemildert werden kann.

In der Farbenwahl legt sich der Unterstufenschüler zunehmend auf die naturalistische Farbgebung fest. Das heißt, in seinen Zeichnungen lösen die sogenannten Gegenstands-, Lokal- oder Gattungsfarben die expressiven Farben ab.

Im allgemeinen behandelt der Schüler nicht Einzeldinge, sondern flicht alles in einen Erlebniszusammenhang ein, wobei seine Hauptthemen zunächst noch immer um persönlich Erlebtes und Erfahrenes oder in der Phantasie Vorgestelltes kreisen. Doch bahnen sich nun in der Wahl der Zeichnermotive Änderungen an: Statt Alltagsgeschichten oder Märchenbilder wählen vor allem Knaben Darstellungen abenteuerlicher Entdeckungsfahrten, Urwaldszenen, Motive aus Technik und Umwelt oder Kriegsbilder. Oft dient das Zeichnen



Wikingerschiff; Samuel, 7-jährig

zur Auseinandersetzung oder Verarbeitung von Geschehnissen. So zeichnen beispielsweise Schüler, ja sogar Kindergartenkinder auf der ganzen Welt Szenen der gewalttätigen Ereignisse des 11. September 2001.

Noch eine weitere Herausforderung stellt sich dem Schulkind. Da es eine Vorliebe für Bilder mit ereignisreichen Situationen und Handlungsabläufen hat, beginnt es bei ihrer zeichnerischen Umsetzung – aus seiner Sicht der Distanz – vermehrt Profilansichten zu wählen. In der anfänglichen Experimentierphase kombiniert es beide unterschiedlichen Standpunkte: die Frontal- und

die Profilansicht. Bewältigt der Schüler die Darstellung des Raumes zunächst noch spielerisch, so sieht er sich nun zunehmend genötigt, sich mit dem anspruchsvollen Problem zu befassen, Räumliches lage- und grösserichtig auf die zweidimensionale Fläche des Zeichenblattes zu projizieren, also zwischen nahe und weiter entfernt Gelegenen zu differenzieren.

Neue Herausforderungen

Im allgemeinen gilt die besondere Wertschätzung der Erwachsenen dem frühen bildnerischen Gestalten von Kindern – den Bildern jener



Helikopter; Rafael, 10½-jährig

Das Zeichnen und Malen des heranwachsenden Schulkindes – zwischen dem 10. und dem 12. Altersjahr – ist nicht selten von einer Krise geprägt, die vielschichtige Ursachen hat. Wenn den Schülern neue bildnerische Wege aufgezeigt werden, wo sie mit neuen Techniken experimentieren und ihnen nahestehende Themen, einzeln und in Gruppenarbeit, gestalten können, öffnet man ihnen Türen sowohl zu ihrem inneren Wesen als auch zum besseren Verständnis der Mitschüler. Denn in jeder Gestaltungsphase befindet sich der junge Mensch auf der Suche nach sich selbst, aber auch nach seiner Rolle in der menschlichen Gemeinschaft.



Herbstlandschaft; Miro, 11-jährig

Zeit, da sie noch unbekümmert, gleichsam spielend, mit einfachsten Formen und Zeichen ihr Umfeld, Mensch, Tier und Haus, auf prägnante Weise darzustellen vermögen; und dies, weil ihre Vorstellungskraft und ihr Einfühlungsvermögen sie befähigen, über die Grenzen der vordergründigen Wirklichkeit hinaus zum Innern der Dinge vorzudringen. Man liebt die Spontaneität und Unbelastetheit, die den Zeichnungen eine bewundernswerte Leichtigkeit und Frische, etwas Beglückendes verleihen.

Diese Eigenschaften finden sich in Bildern von Jugendlichen bereits nicht mehr in der Masse. Nicht selten bahnt sich bei ihnen eine Abneigung gegen das Zeichnen und Malen an.

Diese Krise gilt es indes zu überwinden. Denn die Erfahrung hat

gezeigt, dass das bildnerische Gestalten sowohl etwas Disziplinierendes und die Konzentration Förderndes als auch Beruhigendes für das Kind hat; ja es vermag sogar seelische Blockaden zu lösen. Von daher ist es ein vordringliches Anliegen, sich eingehend damit auseinanderzusetzen, auf welche Weise man die bildnerische Ausdruckskraft des Kindes, sein intuitives Erfassen des Wesentlichen ins Jugendalter hinüberretten kann. Unter anderem befassen sich Zeichenlehrer damit, wie sich die kindliche Sensitivität, die Wachheit und Offenheit des Geistes weiterentwickeln und fördern lassen und wie ein verfeinertes Wahrnehmungsvermögen in den verschiedenen Sinnesbereichen erlangt werden kann. Näher darauf wird in einem nachfolgenden Beitrag eingegangen.

Bildquellen

S. 20/21: Corbis. Übrige Bilder und S. 5 Mitte: Privatbesitz.

Literatur

Virginia M. Axline, Dibs, Ein autistisches Kind befreit sich aus seinem seelischen Gefängnis, München 1982. Christhilde Blume, Kleinkinderzeichnungen – Spiegel der Entwicklung, Stuttgart 1976. Inger Brochmann, Die Geheimnisse der Kinderzeichnungen, Stuttgart 2000. Evi Crotti, Alberto Magni, Die geheime Sprache der Kinder, Kinderzeichnungen richtig deuten, übersetzt von Dagmar Reichardt, München 1999. Bettina Egger, Bilder verstehen, Wahrnehmung und Entwicklung der bildnerischen Sprache, Bern 2001; Malen als Lernhilfe, Malen und bildnerisches Gestalten mit verschiedenen Materialien, Bern 2002. Heinz Stefan Herzka, Die neue Kindheit, Basel 1989. Georg Kerschensteiner, Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung, München 1905. Remo H. Largo, Kinderjahre, München 2000. Erika Meili-Schneebeli, Kinderbilder – innere und äussere Wirklichkeit, Bildhafte Prozesse in Entwicklung, Lebenswelt und Psychotherapie des Kindes, Basel 2000. Erich Müller, Räumliches Gestalten bei Kindern und Jugendlichen, Ausstellungskatalog zu: Bildhaftes Gestalten in Schweizer Schulen, Basel 1963. Martin Schuster, Kinderzeichnungen, Wie sie entstehen, was sie bedeuten, Berlin 1994. Arno Stern, Der Malort, Einsiedeln 1998. Michaela Strauss, Von der Zeichensprache des kleinen Kindes, Stuttgart 1994. Gottfried Tritten, Gestaltende Kinderhände, Bern 1961; Erziehung durch Farbe und Form, I. Teil, Bern 1968; Malen, Erziehung zur Farbe, Bern 1985. Daniel Widlöcher, Was eine Kinderzeichnung verrät, Methode und Beispiele psychoanalytischer Deutung, München 1989.